

II.

Tätigkeitsbericht 2004 der Bodendenkmalpflege  
in der Steiermark

Von Bernhard Hebert

Ähnlich wie im Jahr 2003 erlaubten hauptsächlich Drittmittelfinanzierungen (von großen Bauträgern, aber auch von Gemeinden) und Förderungen des Arbeitsmarktservice (über den Verein Archäologieland Steiermark) umfangreichere Grabungsvorhaben. Die von Kolleginnen und Kollegen mit Grabungsgenehmigungen durchgeführten Grabungen und die amtswegig vom Bundesdenkmalamt selbst geleiteten halten einander zahlenmäßig fast die Waage. Aufgrund der unterschiedlichen Ausführlichkeit der dem Bundesdenkmalamt bislang dankenswerterweise vorgelegten Berichte kann leider nicht über alle Unternehmungen gleichgewichtig referiert werden.

Freiwillige Helfer, Vereine und Kooperationen mit den verschiedensten Entscheidungsträgern haben der Bodendenkmalpflege und Archäologie in der Steiermark bei allen Problemen wieder zu etlichen Erfolgen verholfen.

A. Grabungen

1. *Prähistorische Grabungen:*

Kupferzeit:

Fortgesetzt wurden die Untersuchungen in der bekannten Höhensiedlung am westlichen Stadtrand von Graz bei **St. Johann und Paul** (KG Wetzelsdorf, SG Graz; Landesmuseum Joanneum, Diether Kramer, mit Archäologieland Steiermark). Dabei gelang erstmals die Freilegung größerer Baubefunde der Lasinja-Kultur.

Die erste wissenschaftliche Untersuchung in der Höhensiedlung auf dem durch die Stainzer Warte bekannten **Lethkogel** (KG Gamsgebirg, MG Stainz, VB Deutschlandsberg; Archäologieland Steiermark, Wolfgang Artner) erbrachte Aufschlüsse zur kupferzeitlichen (etwa 3700/3500 v. Chr.) Besiedlung der Kuppe mit besonders schönen Funden (u. a. verzierter Tonstempel und mehrere Gusslöffel für die Metallverarbeitung), am Hang eine wohl spätlatènezeitliche Eisenverhüttungsanlage mit mehreren Schmelzöfen und frühmittelalterliche Streufunde.

Bronzezeit:

In der inzwischen 10. Grabungskampagne auf dem Kupferschmelzplatz S1 in der **Eisenerzer Ramsau** (KG Krumpenthal, SG Eisenerz, VB Leoben; Österreichische Akademie der Wissenschaften, Susanne Klemm) wurden die mittlerweile 5 Doppelofenanlagen und 9 Röstbetten der Bronzezeit (Stufe C/D) im Rahmen eines FWF-Projektes weiter untersucht. 2004 lag das Hauptaugenmerk auf der Klärung der Zugehörigkeit von Röstbetten zu verschiedenen Doppelofenanlagen und auf der Dokumentation zweier Halden.

Im Zuge der Errichtung der Koralmbahn wurde mit Grabungen in einem großen anthropogenen Hügel im „**Kreswald**“ begonnen (KG Leibenfeld, SG und VB Deutschlandsberg; Burgmuseum ARCHAEO NORICO Deutschlandsberg, Andreas Bernhard). Das bislang sowohl als Grab- als auch als Turmhügel angesprochene Bodendenkmal könnte nach den bisherigen Befunden ein spätmittelalterlich nachgenutzter Grabhügel der Mittelbronzezeit (und damit der älteste bekannte Grabhügel der Steiermark) sein.

Urnenfelderzeit:

Mit tatkräftiger Unterstützung durch die Archäologische Arbeitsgemeinschaft Ausseerland wurden die Prospektionen entlang der Traun und entlang bereits bekannter prähistorischer und urnenfelderzeitlicher Wege im **Ausseerland** (KG Strassen, SG Bad Aussee, VB Liezen; BDA, Bernhard Hebert und Ingo Mirsch) fortgesetzt. Dabei war im Koppental nahe der Koppentretalm ein neuer Bereich mit dichten römerzeitlichen und auch bronzeitlichen Funden sowie Metallschlacken zu erkennen; ein hier angesetzter Sondierschnitt erbrachte überraschenderweise eine Kulturschicht mit bronze-/urnenfelderzeitlicher Keramik. Die Arbeiten sollen 2005 fortgesetzt werden.

Ein weiterer Sondierschnitt am rechten Ufer der Kanischtraun nahe dem Bahnübergang bei der Wasenbrücke galt einer im Gelände sichtbaren schmalen in den Hang gesetzten Wegtrasse, die aber trotz verhältnismäßig nahe liegender Funde von römerzeitlichen Hipposandalen vorläufig als neuzeitlich einzuschätzen ist.

Im Frühjahr wurden an wenigen Tagen archäologische Dokumentations- und Fundbergungsarbeiten im Bereich der Baustelle für den Einkaufs- und Bürokomplex **Center-Ost in Graz** (KG Graz Stadt-Messendorf, SG Graz, VB Graz; BDA, Georg Tiefengraber) durchgeführt. Dabei konnten auf einer Fläche von rund 1000 m<sup>2</sup> knapp 50 archäologische Objekte ergraben werden. Trotz der weitestgehenden Zerstörung waren sechs Gebäudegrundrisse von Pfostenbauten festzustellen; sie erbrachten nur bescheidene Keramikfunde, welche aber eine Datierung von fünf Gebäuden in die späte Urnenfelderzeit (Turbanrandschale, fassförmige Töpfe mit ausbiegendem Kerbrand, kerbleistenverzierte Keramik) und von einem in die römische Kaiserzeit erlauben. Im wesentlich stärker gestörten südlichen Grabungsbereich ließen sich noch Reste zweier größerer eingetiefter Objekte im Baugrubenprofil dokumentieren, bei denen es sich wohl um ebenfalls urnenfelderzeitliche Grubenhäuser gehandelt haben wird. Von Interesse an dieser nur in kleinem Ausschnitt erfassten Siedlung ist die Tatsache, dass es sich um eine der wenigen bislang bekannten bzw. größer er-

grabenen späturnenfelderzeitlichen Flachlandsiedlungen handelte, die nahe einem kleineren, von Osten kommend in die Murebene fließenden Bach gelegen war.

Der Bau einer Forststraße im Bereich der unter Denkmalschutz stehenden Höhensiedlung am **Kulm bei Trofaiach** (KG Hessenberg und Trofaiach, OG St. Peter-Freienstein und SG Trofaiach, VB Leoben; BDA, Gerald Fuchs – Fa. ARGIS) bedingte baubegleitende Kontrollen sowie punktuelle Bergungen und Dokumentationen. Die festgestellten Siedlungsschichten und Gebäudereste ergänzen das bisher Bekannte um interessante späturnenfelderzeitliche Keramik, darunter ein mit einer Swastika und zoomorphen Darstellungen (Vögeln?) verzierter Feuerbock.

Nach einem Hinweis von Ernst Lasnik begleitete das Bundesdenkmalamt kleinflächige Aushubarbeiten auf dem **Heiligen Berg** (KG und SG Bärbach, VB Voitsberg; BDA Ingo Mirsch), der bekannten Höhensiedlung mit hauptsächlich kupferzeitlichen, urnenfelderzeitlichen und römisch-spätantiken Funden. Knapp vor der an der Nordseite des Berges gelegenen dritten barocken Kapelle wurden in 0,7 bis 0,8 m Tiefe Keramikfragmente der Urnenfelderzeit, ortsfremde Rollsteine und Hüttenlehm festgestellt. Es handelt sich dabei allerdings nicht um einen ungestörten Befund, sondern um eine Planierschicht, die im Zuge der Einebnung des Terrains im Zusammenhang mit dem Kapellenbau entstanden sein dürfte.

Einer Fundmeldung ist die Entdeckung einer neuen Fundstelle im Umfeld der bekannten Höhensiedlung am Wildoner Schlossberg zu verdanken (KG **Kainach**, OG Weitendorf, VB Leibnitz; Kulturverein Hengist, Martina Roscher): Es handelt sich um ein vom Bagger angerissenes urnenfelderzeitliches Gräberfeld, das schon jetzt als die größte Nekropole dieser Zeitstellung in der Steiermark bezeichnet werden kann. Von vorläufig 29 Gräbern wiesen sieben einen guten bis sehr guten Erhaltungszustand auf.

Die Gefäße wurden nur oberflächlich freigelegt und meist im Block geborgen. Bei den Gräbern handelt es sich ausnahmslos um Brandbestattungen. Die Deponierung des Leichenbrandes erfolgte – soweit vor der Restaurierung erkennbar – bis auf zwei Fälle in Keramikurnen (Töpfe, Kegelhalsgefäße). Die meisten Bestattungen waren relativ reich an Keramikbeigaben. Am häufigsten trat die Kombination von Kegelhalsgefäß, Topf und zwei Einzugs- bzw. Turbanrandschalen auf. Neben Kegel- und Kragenhalsgefäßen fanden sich fassförmige Töpfe, Henkeltassen, Einzugs- und Turbanrandschalen. Als Schöpfgefäße konnten kleine Schalen in den Kegelhalsgefäßen beobachtet werden.

Hallstattzeit:

Im Frühjahr 2004 wurde ein Grabhügel eines bislang unerkannten Gräberfeldes an der Nordseite des markant inmitten des Ennstales aufragenden **Kulms bei Aigen** (KG Aigen, OG Aigen im Ennstal, VB Liezen; BDA, Bernhard Hebert) durch den Ausbau eines Forstweges zerstört, ein prächtiges bronzenes Kreuztassenbecken allerdings vor dem Bagger gerettet. Gemeinsam mit dem Verein ANISA fand im Sommer eine Nachgrabung statt, die über eine große Fläche verstreut zusätzliches reiches Fundmaterial der Hallstattzeit bergen konnte, aber keinen Befund mehr erkennen ließ.

Die 2003 begonnenen Ausgrabungen am „**Kreuzbergl**“ in **St. Martin im Sulmtal** (KG Bergla, OG St. Martin im Sulmtal, VB Deutschlandsberg; Archäologieland Steiermark, Wolfgang Artner) konnten das für die ausgehende Eisenzeit auch wegen des gemeinsamen Vorkommens von Hügelgräbern und Flachgräbern bedeutende, leider stark beraubte Gräberfeld weiter untersuchen. Der Hügel 3 besaß eine zweiphasige Aufschüttung und enthielt neben Keramik (Einzugschalen) drei gläserne Schichtaugenperlen; diese lassen sich in das ausgehende 6. und in das 5. Jh. v. Chr. datieren. Damit ist dieser Hügel 3 des Gräberfeldes Kreuzbergl das bislang jüngste dokumentierte Hügelgrab der Eisenzeit in der Steiermark. Im Flachgrab 2 barg ein Kegelhalsgefäß die Bestattung zusammen mit kleinen Glasperlen und keramischen Spinnwirteln. Flachgrab 3 enthielt Reste eines Kegelhalsgefäßes und einer Einzugschale sowie einen eisernen Gürtelring und Ösenstift. Im Flachgrab 5 lag der Leichenbrand in einem Topf, daneben stand ein mit einer umgedrehten Einzugschale abgedecktes Kragenrandgefäß. Flachgrab 6 enthielt in einer Grube die Brandschüttung sowie einen keramischen Spinnwirtel und eine blauweiße Glasperle mit eingeschmolzener eiserner Öse, wie man sie aus Slowenien, aber bislang nicht aus Österreich kennt. Die Datierung in das 5. Jh. macht Flachgrab 6 des Gräberfeldes Kreuzbergl zum jüngsten Grab hallstattzeitlicher Prägung in der Steiermark. Bei Befund 7 handelt es sich um ein Keramikdepot. Insgesamt ist mit der Grabung auch der Nachweis gelungen, dass in der mittleren Steiermark ein Verschwinden der Hallstattkultur im fortgeschrittenen 6. und 5. Jh. v. Chr. nicht mehr zu diskutieren sein wird.

#### La Tène-Zeit:

Die Grabungen (BDA, Ulla Steinklauber; mit Personal des Archäologielandes Steiermark) auf einer Bauparzelle am Westhang des **Frauenberges bei Leibnitz** (KG und OG Seggauberg, VB Leibnitz) erbrachten an der im Gelände erkennbaren künstlichen Hangkante neue Aufschlüsse über den prähistorischen Wall. Die Aufschüttung des Wallkörpers auf dem nach Westen stärker abfallenden Gelände besteht an dieser Stelle vorwiegend aus kleineren hier anstehenden Sandsteinen. Die talseitige Befestigung des Walles bilden große Bruchsteine. Innerhalb des Wallkörpers sind Pfostensetzungen, zum Teil bis in den anstehenden Fels hinein, nachzuweisen. Die Wallkrone ist aberodiert. Nach den keramischen Funden ist der Wall in die Spätlatènezeit zu datieren. Frühere Funde aus der Urnenfelder- und Hallstattzeit sind überraschend selten.

#### 2. Römerzeitliche und spätantike Grabungen:

##### Heiligtümer:

Am **Frauenberg bei Leibnitz** (KG und OG Seggauberg, VB Leibnitz) schloss das Österreichische Archäologische Institut (Stefan Groh) die 2000 begonnenen Untersuchungen an dem als gallo-römisches Heiligtum interpretierten Bau neben dem sog. Isis-Tempel ab. Insbesondere wurden das Verhältnis von Umfassungsmauer und Zentralbau, die Spuren der vorrömischen Besiedlung und die spätantike Nachnutzung erforscht. Auch Konservierung und Sichtbarmachung der überregional bedeutenden Anlage fanden ihren Abschluss.

##### Siedlungen:

Die Neuanlage eines Schwimmbades innerhalb eines bereits verbauten Bereiches auf der höchsten Kuppe des **Frauenberges bei Leibnitz** (KG und OG Seggauberg, VB Leibnitz; BDA, Hannes Heymans) mit seiner bekannten mehrphasigen Höhensiedlung führte zu einer zweitägigen Notgrabung, bei der die festgestellten eingetieften Objekte manuell zur Gänze ausgegraben sowie fotografisch und zeichnerisch dokumentiert wurden.

Objekt 1 mit maximal 1,5 m Länge und 1,4 m Breite besaß eine ovale Grundrissform mit rundem Abschluss und war im Schnitt birnenförmig mit deutlicher Verengung nach oben hin. Aus der Verfüllung stammen neben spätlatènezeitlicher Keramik auch frühromische Importkeramik und Amphorenstücke, diverse Buntmetall- und Eisensfunde, Eisenschlacke und Eisensuppe sowie das Fragment einer Tondüse. Da stark verzierte Wände fehlen, wird dieses Objekt trotz der massiert vorkommenden Holzkohle, Eisenschlacke und Luppe wohl nicht als Ofen für die Eisenerzeugung zu interpretieren sein.

Objekt 2 hatte einen rechteckigen Grundriss von 2,3 x 1,7 m und gerade abfallende Seitenwände mit einer erhaltenen Tiefe von 1,1 m. Die Verfüllung des Objekts enthielt zwei zerscherbte Amphoren mit Stempel, frühromische Importkeramik, einheimische spätlatènezeitliche Keramik, diverse Bronzen und Eisengegenstände sowie einen Becher aus blauem Glas. Bei Objekt 2 wird es sich um einen Vorratskeller gehandelt haben.

Das rechteckige Objekt 3 (mindestens 0,9 m lang, 0,5 m breit und 0,4 m tief) war wiederum mit spätlatènezeitlicher und frühromischer Keramik verfüllt; seine Interpretation muss vorläufig offen bleiben.

Etwa 0,7 bis 0,5 m über der Sohle der Baugrube ließ sich ein Gehhorizont feststellen, der im Südprofil massive Verzierteilungsspuren aufwies und von Ost nach West ein leichtes Gefälle besaß. Nachzuweisen war auch die antike Terrassenkante, die seinerzeit beim Bau des bestehenden Wohnhauses überschüttet worden war.

Die Funde – keltische Kleinsilbermünzen, diverse Bronzen, Glas, Keramik und Amphoren – datieren in die späte Latène- und frühe Römische Kaiserzeit.

Von Anfang Mai bis Ende September 2004 wurde die für den Ausbau des „Hochwegs“ am südlichen Stadtrand von **Flavia Solva** (KG und OG Wagna, VB Leibnitz) notwendige Grabung (BDA, Hannes Heymans, mit Personal des Archäologielandes Steiermark, Unterstützung des AMS Leibnitz und Mitfinanzierung des Abwasserverbandes Leibnitz–Wagna–Kaindorf) fortgesetzt und abgeschlossen. Der moderne Weg folgt einer nachantiken, von der Mur erzeugten Geländekante. Bis auf flächenmäßig kleine Eingriffe durch die Grabungstätigkeit von Walter Schmid 1911–1919 und eine die Grabungsfläche schneidende breite Störung durch den Kanalbau 1970 waren Häuserblöcke (*insulae*) und Straßen der römischen Stadt hier bislang unerforscht und erwiesen sich als weitgehend gut erhalten.

Insula XLIII: In der ersten Bauphase (trajanisch, um 100 n. Chr.) lassen sich in der Grundstruktur ein Wohnhaus mit Backofen und ein Hof mit Umgang erkennen. Ein Brunnen mit 0,7 m Innendurchmesser und 3,9 m Tiefe ab erhaltener Oberkante diente der Wasserversorgung. In der zweiten Bauphase (4. Viertel des 2. Jhs.) wird

das Wohnhaus mit einem durchgehenden massiven Mörtelstrich ausgestattet, die Räume werden darauf neu strukturiert. Der größte Raum ist ein Wohnraum mit Hypokaustheizung; weiters gibt es einen zweiten Wohnraum und die Küche, anschließend einen überdachten Korridor. Der etwas verkleinerte Hof hat weiterhin einen funktionierenden Brunnen. Nach Süden schließt ein zweiter, mit einem Hof beginnender Gebäudekomplex an. Parallel zur Umfassungsmauer wird eine Portikus mit Mörtelstrich errichtet; ihre straßenseitige Mauer gliedern quadratische Ziegelpostamente, die untereinander einen Abstand von 4 m haben und auf denen große Kalksteinquader mit einer Ausnehmung für Holzpfeiler standen. In der dritten Bauphase (Mitte des 3. Jhs.) werden Hof und Brunnen aufgegeben, der gesamte Bereich wird bei Anhebung des Bodenniveaus räumlich neu strukturiert, sodass drei als Werkstätten genutzte Räume mit annähernd gleichen Ausmaßen entstehen. Gegen Ende des 3./Anfang des 4. Jhs. stürzt das Wohnhaus unter starker Brandeinwirkung ein; interessantes Fundmaterial blieb unter dem Verstoß im Küchenraum liegen. Ein nachfolgender vierter Benützungshorizont lässt sich an einigen Stellen der Insula XLIII in Form von Herdstellen und stark verziegelten Lehmflecken nachweisen.

Straße E: Über dem sterilen Schotter und dem darüberliegenden primären Humus sind mehrere Schichten der ersten Bauphase der trajanischen Zeit erfasst: Zuerst wurde mittig zwischen den Insulae XLIII und VII ein Brunnen mit zwei tiefen Wasserzuleitungsgräben angelegt. Eine Feuerstelle, Eisennägeln, viel Holzkohle und Asche, Eisenschlacken und Eisenluppen, Gusstiegefragmente, Buntmetallschlacken und Gussformen belegen Eisen- und Buntmetallverarbeitung. Geweihabschnitte, geschnitzte Beingriffe und entsprechende Abfälle lassen an eine kurzfristige Produktion (z. B. von Messern) in größerem Stil denken. Sehr bald wurde diese Produktion zugunsten der einsetzenden Bautätigkeit in den Insulae XLIII und VII aufgegeben. Neben dem Brunnen legt man eine große Kalklöschgrube an, die stratigrafisch mit der Bauhütte an der Insula XLIII in Verbindung steht. Nach dem Ende der Bautätigkeiten in den Insulae XLIII und VII um 100 n. Chr. wird der gesamte Bereich aufplaniert. Das massive Vorkommen von Funden, die bis in die erste Hälfte des 1. Jhs. zurückreichen, erlaubt den Schluss, dass in der unmittelbaren Umgebung ältere Gebäude abgerissen und das Schuttmaterial (u. a. bemalter Wandverputz) samt nicht mehr verwendetem Hausrat zur Planierung verwendet wurde. Über der Planierschicht liegt kompakter Kalkmörtel, der zur Verfestigung des lockeren Untergrundes diente. Erst darüber fand sich die erste Straßenschotterung der Straße E, die aus einer lose geschütteten und darüber einer kompakt komprimierten Schotterung besteht. Dasselbe gilt auch für die zweite Straßenschotterung, die um die Mitte des 3. Jhs. angelegt wurde. Die dritte Schotterung ist nur noch von mäßiger Kompaktheit und lässt sich wohl schon in die erste Hälfte des 4. Jhs. datieren.

Insula VII: Hier wurde ein für die Verhältnisse von Flavia Solva sehr aufwändiger Bau errichtet, der flächenmäßig die Hälfte einer Insula in Anspruch nahm und wohl als zweigeschossiges repräsentatives Stadthaus anzusprechen ist. Nach Fertigstellung des sorgfältig gebauten Mauerwerks wurden die Räume etwa 0,5 m aufgeschottert, um ein annähernd ausgeglichenes Gelniveau zu erreichen. Ein kleinerer Raum war mit Hypokaustheizung ausgestattet, im anschließenden Korridor lag das

Praefurnium. Ein größerer Wohnraum besaß einen Mörtelstrich, in einem weiteren Raum lag ein Abschlaghaufen mit Mosaiksteinchen, die vermutlich für jenes 1877 in dieser Insula geborgene Mosaik verwendet worden waren, das sich heute im Besitz des Instituts für Archäologie der Universität Graz befindet. Teilweise waren die Räume bis zur Mitte des 4. Jhs. in Verwendung, wie zahlreiche Münzen Konstantin des Großen in der Verfüllung der Räume und mehrere Gruben aus dieser Zeit in der unmittelbaren Umgebung belegen. Eine stellenweise 1 m mächtige Verstoßschicht aus der Mitte des 3. Jhs. aus großen Bruchsteinen, Dachziegeln, Holzbalken und einer großen Menge bemalten Wandverputzes überdeckt den 2 m breiten östlich vorgelagerten Gehsteig der Insula VII bis weit in die Straße E hinein.

Straße F: In trajanischer Zeit um 100 n. Chr. wurden für die Bautätigkeiten in den Insulae VII und XXXIX zwei große Kalklöschgruben angelegt. Nach Abschluss der Baumaßnahmen wurde ein circa 5 m breiter Straßenkörper aufgeschottert und der Nahbereich der Insula VII für einen Holzlaubengang mit Lehm befestigt. Von hier stammt auch ein unterlebensgroßes Marmorköpfchen, das einen Privatmann darstellt und nicht später als um die Mitte des 3. Jhs. in die Erde gelangt sein kann. Mehrere Gruben des 4. Jhs. belegen die späte Benutzung des Geländes.

Insula XXXIX: Die Mauern der ersten Bauphase datieren in trajanische Zeit und lassen in der Grundstruktur zwei getrennte kleine Gebäude erkennen. Das eine umfasst einen Raum mit Mörtelstrich und einen vorgelagerten Korridor, das andere besteht aus einem größeren Raum mit Mörtelstrich und drei kleineren Räumen. Zwischen den Gebäuden und der Umfassungsmauer lässt sich eine Buntmetall verarbeitende Werkstatt nachweisen. In der zweiten Bauphase (Ende 2. Jh.) werden beide Gebäude abgerissen und ein größerer räumlich differenzierter Gebäudekomplex errichtet. Ein Raum wurde mit Hypokaustheizung ausgestattet, ein weiterer Raum besaß noch bemalten Wandverputz. An die Südostecke des Gebäudes wird ein Postament angebaut, in dessen Nähe auch ein kleines Kalksteinaltärchen gefunden wurde. Neben dem Gebäude legte man eine Sickergrube an, die letztendlich mit Fundmaterial des späten 3. Jhs. verfüllt wurde. Durch die Beackerung fehlen spätere Strukturen, doch kann wegen des massierten Vorkommens von Münzen des 4. Jhs. im Humus von einer Benutzung des Gebäudes bis in diese Zeit ausgegangen werden.

Westlich der Kanalstörung von 1970 beginnt ein weiterer Gebäudekomplex, von dem allerdings nur noch die untersten Fundamentscharen und Reste des ersten Estrichunterbaus übrig waren.

Straße O: Diese neu entdeckte Straße verläuft schräg zum Raster des an sich rektangulären Stadtplans von Flavia Solva und besitzt in ihrer ersten Phase Hohlwegcharakter. Beiderseits des Fahrweges konnten in den sterilen Schotter eingetiefte Pfostenlöcher dokumentiert werden, welche die Böschung sicherten. Die unterste Straßenschotterung kann anhand der Funde spätaugusteisch bis frühiberisch datiert werden. Die zweite Schotterung wurde gegen Ende des 1. Jhs. angelegt. Südwestlich konnte parallel zur Straße eine Mauer dokumentiert werden, die später fast vollständig ausgerissen wurde. Die allmähliche Erhöhung des Geländes bedingte weitere drei Aufschotterungen bis zum 3. Jh.

Diesen neuesten Forschungsstand zur Stadtgeschichte berücksichtigt bereits die 2004 als Band 3 der Schriftenreihe Thinnfeldensia erschienene Arbeit von Daniel Modl.

Mit wesentlicher Unterstützung der Gemeinde konnte nach 130 Jahren wieder in der bedeutenden **Villa von Retznei** (KG und OG, VB Leibnitz; Bernhard Schrettle, tw. mit Archäologieland Steiermark) gegraben werden. Sie ist die einzige bislang zumindest teilweise ergrabene repräsentative Villa in der näheren Umgebung von Flavia Solva. Die neuen Grabungen konnten einige Räume freilegen, die vielfach mit großflächigen Fußbodenheizungen ausgestattet waren. Wichtig ist die Feststellung mehrerer Bau- und Benützungsphasen vom späten 1. bis in das 4. Jh. anhand des reichen Fundmaterials; der wesentliche Ausbau dürfte im 2. Jh. erfolgt sein.

Fortgesetzt wurden die Grabungen in einer ausgedehnten Villa bei **Grafendorf** (KG und MG Grafendorf, VB Hartberg; Univ. Graz, Erwin Pochmarski mit Archäologieland Steiermark).

Die Grabungen (BDA, Ulla Steinklauber; mit Personal des Archäologielandes Steiermark) auf einer Bauparzelle am Westhang des **Frauenberges** bei **Leibnitz** (KG und OG Seggau, VB Leibnitz) erbrachten innerhalb des oben beschriebenen Walles spätantike Befunde: Auf dem zum höchsten Plateau des Frauenberges steigenden Hang ließen sich Terrassierungen für Baulichkeiten mit Feuerstellen nachweisen. Auf dem ebenen Geländeteil wurde ein zweiphasiges spätantikes Werkstättenareal aufgedeckt. Zu der späteren Phase gehört eine Baulichkeit, die im Wesentlichen nur aus einem von Pfosten getragenen Flugdach und einem talseitig gesetzten einscharigen Fundament aus großen Steinen bestand. Unter dem Flugdach befanden sich der Metallverarbeitung dienende Schmiedeöfen. Die beiden Phasen des späten 4./frühen 5. Jhs. lassen sich zurzeit noch nicht feinchronologisch trennen.

Im Sommer 2004 wurde vom Bundesdenkmalamt (Ulla Steinklauber) eine Sondierungsgrabung auf dem **Röthelstein bei Wörschach** (KG und OG Wörschach, VB Liezen) durchgeführt. Die in Zusammenarbeit mit dem Verein ANISA neu entdeckte Fundstelle befindet sich auf einer 808 m hohen Rückfallkuppe des Aicherlsteins. Von der Nordseite her leicht begehbar, fällt diese Kuppe im Süden steil, teilweise senkrecht, ab. In einem Schnitt, der die Nordkante der Kuppe und eine Grube erfasste, fand sich eine aus Bruchsteinen gemörtelte Mauer in der Breite von 0,6 m und bis zu 0,4 m Höhe. In der angesprochenen Grube mit einem Durchmesser von 0,4 bis 0,5 m wurden ein zerdrückter, durch Hitzeeinwirkung verzogener Bronzekessel und einige spätantike Gefäßkeramikfragmente aufgedeckt. Bei der Grube handelt es sich also um ein intentionelles Versteck für das wertvolle Metallgefäß. Die angeschnittene Mauer liegt weiter im Westen an der Nordkante der Geländekuppe auf etlichen Metern frei und ist als typische Befestigung der Siedlung anzusprechen. Trotz dieser vorderhand noch wenigen Befunde kann man – nun neben dem Gröbminger Schlossbühel und der Knallwand in der Ramsau am Dachstein – von der dritten bekannten spätantiken (spätes 4./frühes 5. Jh.) Höhensiedlung im steirischen Ennstal sprechen. Zusätzlich ist eine frühere Nutzung durch urnenfelderzeitliche Funde (Metalldepot) belegt.

Auf dem markant über dem Ennstal gelegenen **Burgstall von Pürgg** (KG Pürgg, OG Pürgg-Trautenfels, VB Liezen; BDA, Bernhard Hebert) wurden gemeinsam mit dem Verein ANISA kleinere Sondierungen durchgeführt. Die bisherigen Beobachtungen erlauben es, den das Plateau teilweise umgebenden Wall als verstürzte Mörtelmauer anzusprechen. Die derzeit bekannten Funde reichen von der späten La Tène-Zeit bis in die Spätantike. Nach Möglichkeit sollen die Untersuchungen 2005 ausgeweitet werden.

#### Gräber:

Die Grabungen im Bereich des bekannten Vicus beim **Saazer Kogel** (KG Saaz, OG Paltau, VB Feldbach; Univ. Wien, Andreas Lippert mit Georg Tiefengraber) erschlossen 2004 vor allem einen großen Grabbezirk mit dem Fundament eines Grabbaus (Aedicula?).

Fortgesetzt wurde die Freilegung von Hügelgräbern am Fuße des Buchkogels nahe Schloss St. Martin (KG **Webling**, SG Graz; Univ. Graz, Erwin Pochmarski mit Archäologieland Steiermark). Während ein alt gegrabener Hügel so gut wie befundlos war, erbrachten zwei zwar auch angegrabene Hügel mit teilweise gut erhaltenen „bienenkorbförmigen“ Steineinbauten noch bemerkenswerte Überreste der Bestattungen mit Brandschüttungen, Keramikgefäßen und Münzen aus der 1. Hälfte des 2. Jhs.

#### Römersteine:

Eine der wesentlichsten Römerstein-Sammlungen Noricums, die des Landesmuseums Joanneum, fand nach längerer Zeit im Eggenberger Schlosspark wieder eine adäquate Aufstellung in einem eigens errichteten **Lapidarium**, zu dem ein Führer von Erich Hudeczek erschienen ist.

Im barocken Mauerverband des westlichen Turms der Pfarrkirche **St. Veit am Vogau** wurde knapp über dem erhaltenen romanischen Steinmauerwerk ein bedeutender Römerstein erkannt und herausgelöst (BDA, Bernhard Hebert). Das freiplastische, an der Rückseite nur grob ausgearbeitete, unten sekundär abgemeißelte, vielfach beschädigte und an der Vorderseite wohl wegen einer älteren Verwendung als Baumaterial stark abgeschlagene Fragment (maximale Höhe 60 cm) zeigt eine jugendliche, männliche Gestalt mit lockigem Haar und Mütze vor einem gefiederten, stark beschädigten Vogelkörper: es handelt sich demnach um die Entführung des Ganymedes durch den Göttervater Jupiter/Zeus in Gestalt eines Adlers. Das in seiner Größe und Plastizität ungewöhnliche Werk mag man sich als Akroter (= Dachbekrönung) eines sehr großen Grabdenkmals vorstellen.

Aus dem Mauerwerk eines ehemaligen Wirtschaftsgebäudes des Pfarrhofes wurde ein sichtbar eingemauerter, bislang aber offenbar unpublizierter Römerstein entnommen. Es handelt sich um ein allseitig abgeschlagenes Fragment (maximale Höhe 26 cm) mit einem Frauenporträt, das nach der Zurichtung des Hintergrundes den rechten oberen Abschluss einer Nische darstellt.

Zu den bemerkenswerten Einzelobjekten gehört ein bei einem Abbruch in **Kalsdorf bei Graz** entdeckter und gemeldeter Römerstein, ein Bruchstück eines großen

marmornen Grabaltars mit einer Dekoration aus Girlanden und Bukranien, der nach seiner Restaurierung im Marktgemeindeamt aufgestellt wurde.

### 3. Mittelalterliche Grabungen:

Auf Bitte des Grundeigentümers entschloss sich das Bundesdenkmalamt (Bernhard Hebert und Ingo Mirsch), auf einem unter Denkmalschutz stehenden Grundstück eine Sondierungsgrabung vorzunehmen, da dieses Grundstück knapp nördlich des bekannten karolingisch-ottonischen Reihengräberfeldes von **Leibnitz-Altenmarkt** (KG Altenmarkt, SG Leibnitz, VB Leibnitz) liegt, aber keinerlei konkreten Nachweise vorhanden waren. Ortsfremde, teilweise am Ackerrand deponierte Sandsteine und auf der Ackeroberfläche verstreute Fragmente römerzeitlicher Keramik blieben nach mehreren Suchschnitten die einzigen Befunde, weshalb die Unterschutzstellung in diesem Bereich aufgehoben wurde.

#### Sakralbauten:

Das 1129 gegründete **Stift Rein** (KG und OG Eisbach, VB Graz-Umgebung) ist ein Tochterkloster der 1127 gegründeten Zisterze Ebrach (Bayern), die ihrerseits von Zisterziensern aus Morimond (gegründet 1115) ins Leben gerufen wurde. Die seit dem Frühjahr 2002 unter Abt Petrus Steigenberger in Angriff genommenen Sanierungen führten zu wesentlichen Untersuchungen an der bis in die Romanik zurückreichenden historischen Bausubstanz (Kreuzkapelle, Neuer Konvent, Dormitorium, Fassaden des Alten Konvents), zur Freilegung und Präsentation einer mittelalterlichen Abortanlage sowie zur Entdeckung von Römersteinen.

Bei den vom 6. August bis 2. September durchgeführten archäologischen Grabungen des Bundesdenkmalamtes (Bernhard Hebert und Ingo Mirsch) stand der Hof des Alten Konvents im Mittelpunkt des Interesses. Das Stift beabsichtigt, auch diesen Bauteil in ein denkmalpflegerisch begleitetes Revitalisierungskonzept einzubeziehen. Die Ausgrabungen wurden vom Zisterzienserstift Rein (Unterkunft und Verpflegung), freiwilligen Helfern und dem Institut für Archäologie der Karl-Franzens-Universität Graz (Lehrgrabung Manfred Lehner) unterstützt. Im Rahmen der von Pater August Janisch betreuten Stiftsführungen fungierte die Grabung auch als „Schaugrabung“; die zahlreichen Besucher wurden dabei über die Aufgabenbereiche der Bodendenkmalpflege informiert.

Der Hof des Alten Konvents stellt einen seit den frühbarocken Umgestaltungen des ehemaligen mittelalterlichen Kreuzgangs verhältnismäßig wenig berührten und für die Geschichte des Stifts wesentlichen Bauteil dar. Die Grabungen wollten versuchen, das archäologische Potenzial an zwei relevanten Punkten festzustellen, beim Anschluss des östlichen Kreuzgangs an die Stiftskirche und im Bereich des vermuteten mittelalterlichen Brunnenhauses.

Dieses war nach dem beim Bau von Zisterzienserklöstern in mehr oder minder breiten Variationen angewandten bernhardinischen Klosterplan am südlichen Kreuzgang zu vermuten. Deshalb wurde an der aus dem frühen 17. Jh. stammenden südlichen Hofmauer annähernd mittig ein etwa 6 x 9 m messender Schnitt angelegt. Nach Abhub der Humusschicht mit etlichen neuzeitlichen und rezenten Befunden

zeigten sich tatsächlich die aus Kalkbruchsteinen mit Ziegelanteil aufgeführten Mörtelmauern des Brunnenhauses, eines polygonalen Baus mit 5/8-Schluss und (bislang zwei freigelegten) Strebepfeilern. Am Bodenniveau dieses vermutlich aus dem 14. Jh. stammenden gotischen Brunnenhauses befinden sich Reste eines teilweise aus Spolien errichteten und mit Sinterablagerungen überzogenen Wasserbeckens mit Abflusssrinne.

Einem nach Westen versetzten Vorgängerbau, wahrscheinlich einem rechteckigen romanischen Brunnenhaus, sind die Überreste einer vor der Errichtung der gotischen Anlage abgerissenen Mauer aus größeren teilweise zugehauenen Steinen zuzuordnen. Eine daneben angeschnittene grobe Rollierung aus Flussgeschieben könnte analog zu Schweizer Befunden als Sickergrube einer ersten Brunnenhaus-Situation anzusprechen sein.

Mit der Umgestaltung Reins und der Errichtung des Neuen Konventes durch Abt Matthias Gülgler (1605–1628) erfolgten massive Veränderungen im Alten Konventshof: Der Kreuzgang und das Brunnenhaus wurden abgerissen, dafür jener Gang angelegt, der heute die historische Galerie der Reiner Äbte beherbergt. Im Verfüllmaterial des Fundamentgrabens der im frühen 17. Jh. errichteten Südmauer des Konventshofes sowie in deren Fundament selbst konnten folglich wiederverwendete Architekturteile des gotischen Brunnenhauses und des alten Kreuzganges festgestellt werden, darunter eine Blattkonsole und eine Gewölberippe (mit Risslinien und roten Begleitstrichen), die unmittelbar über einer (verlorenen) Konsole ansetzte; die Formen sprechen wohl auch hier für einen Ansatz im 14. Jh. (freundlicher Hinweis M. Küttner). Bemerkenswert sind – neben wenigen Fragmenten von in das 14./15. Jh. zu datierender Keramik (Bestimmung M. Lehner), Dach- und Fußbodenziegeln und Verputzstücken mit roter Fugenmalerei – zwei längliche, etwa fingergroße Bleiobjekte mit annähernd rundem Querschnitt, bei denen es sich nach Parallelen aus anderen Zisterzienserklöstern vermutlich um Spunde zum Verschließen der Wasserleitungen im Brunnenhaus gehandelt hat.

Die gesamte Grabungsfläche weist zahlreiche neuzeitliche Störungen auf (Regenabflussrohre, Kanalschächte, Abfallgrube, Pfostenlöcher und Balkengräben eines Schuppens), die sich auch im Fundmaterial spiegeln: Aus Gruben und Verfüllungen des 20. Jhs. stammen u. a. eine ungarische 1-Pengö-Münze aus dem Jahre 1944 sowie Patronenhülsen aus dem 2. Weltkrieg, was die zeitweilige Anwesenheit von Truppen in dem von den Nationalsozialisten requirierten Stift belegt.

Die Lage des mittelalterlichen Brunnenhauses galt bislang als ungesichert oder fand lediglich in Vermutungen wie „im Süden der Kirche“ Ausdruck. Die diesjährigen Grabungen haben gezeigt, dass das gotische Brunnenhaus nicht in einer Achse mit dem (kürzlich freigelegten) gotischen Portal zum Refektorium, sondern fast mittig, nur leicht nach Osten verschoben, am südlichen Kreuzgang lag, das romanische Brunnenhaus vermutlich etwas weiter westlich.

Lediglich begonnen werden konnte mit den Arbeiten an einem etwa 5 x 12 m umfassenden Schnitt in der Nordostecke des Konventshofes, wobei hier die Frage nach der Lage des romanischen bzw. gotischen Kreuzganges und dessen Anschluss an die romanische Kirche (Konsekration 1140) im Vordergrund stand. Nicht veri-

fiziert wurde die Annahme, dass Fundament und Südmauer dieser romanischen Kirche etwa 2 bis 3 m hinter (also nördlich) von jenen der 1739 bis 1747 errichteten heutigen Kirche lagen. Auch hier erschwerten durch Regenabflussrohre bedingte Künetten und mit Bauschutt und verschiedenstem Material (u. a. eine Vespermantel-Schließe und Fragmente bemalter Fensterscheiben) verfüllte Gruben die Arbeiten. Die intensiven Beziehungen der Reiner Mönche nach Bayern dokumentieren sich in den größeren Mengen kunstvoll bemalten Porzellans aus der seit 1890 produzierenden Fabrik Arzberg bzw. ihrer Zweigniederlassung Kahla. Beziehungen in die ehemalige Tschechoslowakei (Vereinigung mit dem Stift Hohenfurth/Böhmen 1959 aufgrund dessen Aufhebung 1950) werden durch Funde von Porzellan Altröhlauser Provenienz illustriert. Weiters bekräftigt der Fund einiger kupferzeitlicher Keramikfragmente in den durch Baumaßnahmen oftmals umgelagerten Schichten die bereits vor einigen Jahren von G. Fuchs gemachte Feststellung einer in das 4. vorchristliche Jahrtausend zurückreichenden Siedlungstätigkeit auf dem Boden des Klosters.

Nahe der Nordostecke des Hofes zeichnete sich außer einem (barocken?) Kanalschacht ein vermutlich von Pater Leopold Grill im 20. Jahrhundert verursachter Eingriff ab, der hier nach dem Grab des ersten Reiner Abtes Gerlach (verstorben ca. 1164) geforscht haben soll. Zu Ende der Grabungen zeigten sich in diesem Bereich mittelalterliche Mauerreste, wohl die erwarteten Fundamente des Kreuzgangs, sowie die Umrisse einer vermutlich barocken Gruft (und weiterer Grabschächte?). In Zisterzienserklöstern wurden Mönche, Konversen und Laien in der Regel auf dem Klosterfriedhof neben der Kirche beigesetzt, Äbte im Kapitelsaal. Die kreuzgangseitige Querhauswand konnte als sekundärer Bestattungsplatz dienen, auch bedeutende Äbte und im Ruf der sanctitas gestorbene Mönche wurden häufig im Kreuzgang im Bereich von Kapitelsaal und Kircheneingang begraben.

Auf Wunsch des Stiftes sollen die archäologischen Grabungen im Herbst 2004 bzw. im Jahre 2005 durch das Institut für Archäologie der Universität Graz in Form einer Lehrgrabung weitergeführt werden.

Im **Grazer Franziskanerkloster** (KG Innere Stadt, SG Graz; Univ. Graz, Manfred Lehner) erlaubten Baumaßnahmen knapp vor Jahresende eine begrenzte oberflächliche Untersuchung an der mittelalterlichen Stadtmauer, welche die Westseite der Klosteranlage bildet.

Im Zuge der Sanierungsarbeiten im Inneren des Westturms der **Pfarrkirche St. Veit am Vogau** (KG und MG St. Veit am Vogau, VB Leibnitz; BDA, Bernhard Hebert und Ingo Mirsch) fand mit freundlicher Unterstützung der Pfarre eine kurze archäologische Grabung statt. Da ein in Resten vorhandener romanischer Vorgängerbau im Zuge des Neubaus (1748–1768) abgetragen worden war, sollte die Grabung vorrangig klären, ob in der für den neuen Bodenaufbau benötigten Tiefe mit relevanten archäologischen Befunden zu rechnen ist. Unter dem (bereits bauseitig abgetragenen) späthistoristischen Fliesenboden fanden sich Reste eines in grauen Mörtel gebetteten barocken Bodenbelags aus gebrochenen Steinplatten, darunter eine Mörtellage mit Abdrücken eines Ziegelbodens (Format 30 x 15 cm), der wahrscheinlich frühneuzeitlich, höchstens spätmittelalterlich ist.

Der gesamte Innenbereich zeichnet sich durch unterschiedliche Störungen aus, bis ca. 0,8 m Tiefe reicht Gräberschutt. Das Fundament springt unregelmäßig vor und besteht aus großen Bruchsteinen, die grob in einen zuunterst im anstehenden Lehm ausgehobenen Graben geschüttet und mit wenig Mörtel übergossen wurden. Diese Bauweise ist bei romanischen Sakralbauten verbreitet. Aus gestörten Schichten stammt Keramik aus dem 12. bis 16. Jh. (Bestimmung M. Lehner, Graz).

Im Inneren der Pfarrkirche wurden nach Wegnahme der Beichtstühle unter der Orgelepore die vom rezenten Bodenbelag ausgesparten Flächen ergraben. Der wesentlichste Befund war neben Detailaufschlüssen zu den unter Spolienverwendung errichteten spätbarocken Fundamenten eine seitlich eingebrochene, aber nur teilweise verfüllte, ziegelgewölbte, an den Wänden innen verputzte Gruft mit einem Inschriftenfragment (vermutlich Grabinschrift) vom Ende des 17./Anfang des 18. Jhs.

Ein südlich vor dem Pfarrhof angelegter Schnitt erbrachte eine Kalkgrube, die wohl zum barocken Kirchenbau gehörte; in ihrer Verfüllung lagen Keramik ab dem Mittelalter (ab 12./13. Jh.), hauptsächlich der Neuzeit, und Ofenkacheln des 16./17. Jhs. sowie wenig Tierknochen.

#### Burgen:

Die Sanierungsmaßnahmen und begleitenden archäologischen Untersuchungen im romanischen Teil der **Burg Deutschlandsberg** (KG Burgegg, SG Deutschlandsberg, VB Deutschlandsberg; BDA, Andreas Bernhard) wurden vom April bis Mitte August fortgesetzt. Die Schwerpunkte lagen in der Sanierung der polygonalen Ringmauer sowie am siebeneckigen Wohnturm. Vorrangig erschien dabei die Festigung der SW-Ecke mit hofseitiger Erdgeschoßmauer und sekundärem gotischem Zugang. Die Mauerstärke beträgt in diesem Abschnitt des romanischen Turmes 2,1 m. Zur Aufmauerung der Fehlstellen wurde originales Steinmaterial (Amphibolitbruchsteine) aus den Mauerversturzungen verwendet. Baubegleitende Maßnahmen fanden weiters im Bereich des gotischen Palastraktes und der Brunnenstube statt, wobei es sich um Bauteile der mittelalterlichen Burganlage handelt, die im Moment einer großzügigen Revitalisierung unterzogen werden. Diesem Vorhaben und der Burganlage überhaupt widmet sich der 2004 erschienene 22. Band der Mitteilungen des Steirischen Burgenvereines.

Auf der **Burgruine Alt-Leonrod** (KG Großwöllmiss, OG St. Martin am Wöllmissberg, VB Voitsberg; BDA, Ernst Lasnik) fanden kleinflächige Grabungen statt, die vor allfälligen Sanierungsmaßnahmen klären wollten, inwieweit die bisherigen Datierungsansätze zutreffen. Man ging in der historischen Forschung davon aus, dass die Burg gegen Beginn des 13. Jahrhunderts bereits aufgegeben wurde. Nach dem vorwiegend keramischen Fundmaterial in einem an die Umfassungsmauer angebauten Raum ist die Hauptnutzung allerdings in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts gesichert.

Bei den Bauvorbereitungen für einen weiteren Wasserhochbehälter des Landespflegeheims (Steiermärkische Krankenanstalten Ges.m.b.H.) im Bereich der bekannten **Altburgstelle „Tanzplatz“ bei Schwanberg** (KG und MG Schwanberg, VB Deutschlandsberg) wurden durch die Baggarbeiten überraschenderweise Mauern

angerissen, obwohl seitens des Bauträgers bereits bei der Planung des Hochbehälters auf die im Gelände ersichtlichen Reste der unter Denkmalschutz stehenden Burganlage in Absprache mit dem Bundesdenkmalamt Rücksicht genommen worden war. Nach Abbruch der Bauarbeiten begann im Auftrag des Bundesdenkmalamtes eine sofortige archäologische Aufnahme durch das Archäologieland Steiermark (Wolfgang Artner) und das AMS Deutschlandsberg.

Die Dringlichkeit der Bauarbeiten ließ vorerst keine weitergehende Untersuchung zu; Fragestellungen wie beispielsweise das Alter der angetroffenen Befestigung konnten noch nicht befriedigend geklärt werden. Die Baugrube in der nordwestlichen Böschung des Tanzplatzes – unmittelbar nördlich des alten Wasserbehälters – erbrachte einen äußerst massiven Befestigungsbau, der dort nicht zu erwarten war und allgemein aufzeigt, mit welchen Überraschungen in der Altburgenforschung noch zu rechnen ist.

Die Befestigung besteht im angetroffenen Bereich aus einer annähernd West – Ost verlaufenden Mauer, die eine Stärke von durchschnittlich 3,9 m aufweist. Ihre noch erhaltene maximale Höhe beträgt über 3 m. Die Mauer ist sehr sorgfältig aus unmittelbar vor Ort anstehenden Gneisplatten aufgezogen worden. Das Mauerwerk besteht aus mächtigen, grob rechteckig zugehauenen Gneisplatten, die besonders an ihrer Frontseite sorgfältig gesetzt sind. Das Fundament wurde in einen zweistufigen, aus dem anstehenden Gneis rechteckig ausgehauenen Graben gesetzt. Der gut erhaltene, harte Mörtel ist zum Teil mit Holzkohle und Ziegelsplitt vermengt, die Mauer war allem Anschein nach unverputzt. In ihrem Westteil springt die Mauer in Hufeisenform vor und bildet in gleicher Stärke und Ausführung einen innen offenen Eckturm. Dessen Inneres konnte ebenso wie die alte Oberfläche in seinem Vorfeld – im Gelände zeichnen sich darunter eine Berme und ein Graben ab – vorerst nicht untersucht werden. Turm und Mauer sind sicher zeitgleich errichtet worden.

Außergewöhnliche Mächtigkeit und Grundriss der angeschnittenen Befestigung finden nur in einem (bislang nicht bekannten) Ausbau der Altburg Schwanberg zur Festung eine Erklärung, der Turm ist nach vorläufigem Erkenntnisstand als Kanonenrondell anzusprechen. Damit wäre eine Datierung in das 15. Jh. gegeben beziehungsweise die 1439 und 1478 beurkundete *vest Schwann* archäologisch nachgewiesen. Bei der Notgrabung wurden nur wenige, sekundär verlagerte Keramikfragmente gefunden, die in spätromanische Zeit und in die Gotik datiert werden können. Der gut erhaltene und imposante freigelegte Ausschnitt der Befestigung mit Mauer und Bastion dürften von großer Relevanz für die landesgeschichtliche Forschung sein.

In dankenswertem Einvernehmen mit der Steiermärkischen Krankenanstalten Ges.m.b.H. konnte erreicht werden, dass der neue Wasserhochbehälter an anderer Stelle errichtet wird und diese historisch so bedeutsame Bausubstanz erhalten bleibt. Archäometrische Prospektion, Sicherung und Abdeckung des Befundes hat freundlicherweise die Marktgemeinde Schwanberg übernommen, welche an der weiteren Erforschung der Altburg und an der Restaurierung des Befundes großes Interesse zeigt.

Im **Schloss Seggau bei Leibnitz** (KG und OG Seggauberg, VB Leibnitz) waren verschiedene Bereiche von Adaptierungs- und Umbauarbeiten für die Steirische Landesausstellung 2004 „Die Römer“ betroffen, was archäologische Untersuchun-

gen im Auftrag des Bundesdenkmalamtes (Stephan Karl) im Dezember 2003 und Januar 2004 – aufgrund des Zeitdrucks unter widrigen Witterungsverhältnissen – notwendig machte. Eine besondere Bedeutung erhielten diese Untersuchungen dadurch, dass auch der älteste Teil der seit dem frühen 12. Jahrhundert sicher bezugten Burganlage betroffen war, der so genannte Alte Turm.

In der Westwand der gotischen „Seckauer Häuser“ wurde im nördlichen Teil ein Durchbruch geschaffen, der als Haupteingang in die Ausstellungsräume diene. In diesem Durchbruch stieß man auf die Ostecke des „Alten Turms“, die sich in drei Lagen aufgehenden Mauerwerks aus römerzeitlichen Marmorquadern erhalten hat. Dieses Mauerwerk steht auf einem Fundament aus Kalksandstein- und Marmorquadern mit großen Bruchstücken in massivem Mörtelverband. Das Fundament selbst ruht auf einer Mörtelbettung mit einer Lage Rollsteinen.

Der zweite Bereich, der für die Landesausstellung neu gestaltet wurde, betraf den Platz vor der „Römersteinwand“, der für eine Pflasterung ca. einen halben Meter tief abgehoben werden musste. Unerwartet kamen die Fundamente des „Alten Turms“ nur ca. 10 cm unter dem Außenniveau des Hofes zum Vorschein. Das mehrmals abgestufte, exakt in den Fundamentgraben im anstehenden Boden eingesetzte Fundament ist quadratisch mit einer Seitenlänge von ca. 15 m und – überraschend – mit einer Breite von nur 0,80 bis 1,42 m. Die Außenschale besteht aus einer Lage großer, als Spolien wieder verwendeter Kalksandsteinblöcke und ist mit Bruchstücken von Marmor- und Kalksandsteinen hinterfüllt. Diese Fundamentlage ruht auf einer massiven Mörtelbettung mit waagrecht gelegten Grünschieferplatten. Während die Außenkanten der Fundamente annähernd in einer Flucht liegen, besitzen die Innenkanten mehrere ungleichmäßig tiefe Vor- und Rücksprünge. Zusätzlich wird das Fundament von Baufugen quer durchzogen. Weiters auffallend sind einige im Fundament verbaute, nicht-römische (barocke?) Ziegelfragmente. Im Innen- und Außenbereich der Fundamente waren – abgesehen von einigen Pflanzgruben – keine weiteren Befunde oder Kulturschichten erhalten. Beidseitig stand bereits der sterile Boden an.

Das eigentümliche Aussehen des im Hofbereich ergrabenen Fundaments mit den verbauten nicht-römischen Ziegelfragmenten unterscheidet sich deutlich von dem im Bereich des Durchbruchs erhaltenen Fundamentrest der Ostecke des „Alten Turms“, dessen Fundamentunterkante auch deutlich höher liegt. Allem Anschein nach handelt es sich im Hofbereich um eine barocke Fundamentausbesserung, die durch ein Tieferlegen des Schlosshofes, bei der die Fundamentunterkante des mittelalterlichen Turms frei zum Liegen kam, notwendig geworden war. Spuren einer solchen Veränderung sind an mehreren Stellen des Schlosses erkennbar. Eine Radiokarbondatierung von 1440–1640 n. Chr., die aus einem im Fundament verbauten Rest eines Holzbalkens gewonnen wurde, unterstützt nun diese Erklärung. Gerade am Übergang vom 16. zum 17. Jh. wurde der „Alte Turm“ unter Bischof Martin Brenner von Seckau ein zweites Mal erhöht und *mit vilen Ierchenen und eissenen Schliessen zusamben gezwungen, vor dem Einfallen versicheret, am Gebey erhöht vnd in ain rechte Form gebracht*.

Fortgesetzt wurden die Untersuchungen in der **Burgruine Steinschloss** (KG Adendorf, OG Mariahof, VB Murau; Burgverein Steinschloss, Jasmine Wagner) im

Bereich der gotischen Kapelle mit vielen Detailergebnissen zu deren Bauentwicklung. In der Kernburg an der höchsten Stelle konnte eine Schicht mit romanischem Fundmaterial (um 1100) weiter erschlossen und sogar ein urgeschichtlicher Horizont angeschnitten werden, bei dem es sich um Reste eines urnenfelder-/hallstattzeitlichen Brandopferplatzes handeln könnte.

#### 4. Neuzeitliche Grabungen:

In der **Eisenerzer Ramsau** (KG Krumpenthal, SG Eisenerz, VB Leoben; Österreichische Akademie der Wissenschaften, Susanne Klemm) wurde ein neuzeitlicher Kohlplatz entdeckt und beprobt. Wahrscheinlich handelte es sich um zwei vom Forstwegebau weitgehend zerstörte parallel liegende Langmeiler.

Einer Fundmeldung ist zu verdanken, dass außerhalb des historischen Ortes **Mariazell** (KG und SG, VB Bruck an der Mur) gelegene neuzeitliche (barocke) Körpergäber bekannt wurden, deren Interpretation noch unklar ist (Landesmuseum Joanneum, Margret Kramer).

Eine Untersuchung beim sog. Steinaltar von **Alt-Hadersdorf** (KG Rumpelmühle, MG St. Lorenzen im Mürztal, VB Bruck an der Mur; Christine Feichtenhofer), einem offenbar anthropogenen Objekt unklarer Zweckbestimmung, konnte immerhin Schichten mit spätmittelalterlich/frühneuzeitlicher Keramik erfassen.

## B. Denkmalschutz

### 1. Unterschutzstellungen:

Nach §§ 2 und 3 Denkmalschutzgesetz (DMSG):

KG **Au**, OG Gaishorn, VB Liezen: montanarchäologische Fundstellen in der Flitzen (unter Verwendung von GPS-Einmessungen für die Kartierung und Abgrenzung auf den großflächigen Grundstücken);

KG **Gösting**, SG Graz: frühmittelalterliche Wehranlage am Frauenkogel;

KG **Thalerhof**, MG Kalsdorf bei Graz, VB Graz-Umgebung: römische Villa Thalerhof;

KG **Schwarzenbach**, SG Trieben, VB Liezen: Altwegesystem.

Auch von der Möglichkeit, neu entdeckte archäologische Denkmale nach § 9 DMSG unter Schutz zu stellen, wurde Gebrauch gemacht:

KG **Kainach**, OG Weitendorf, VB Leibnitz: urnenfelderzeitliches Gräberfeld auf den Herrschaftsäckern;

KG **Leibenfeld**, SG Deutschlandsberg, VB Deutschlandsberg: römische Siedlungsreste.

### 2. Flächenwidmungs- und Bebauungspläne:

In der Steiermark fanden in 180 Fällen Überprüfungen, Ergänzungen oder Neueintragungen von Bodenfundstätten oder unter Denkmalschutz stehenden Objekten statt. (S. Lehner)

### 3. Überprüfung von Großbauvorhaben :

Umfangreichere Recherchen fanden für folgende Vorhaben in der Steiermark statt:

Trassenfestlegung S 7 (VB Fürstenfeld);

Südbahn Graz – Spielfeld/Straß, zweigleisiger Ausbau, Streckenabschnitt Wernsdorf – Spielfeld/Straß, Verfahrensabschnitt WS 3, Lebring – Kaindorf, km 237,570–245,670;

Überprüfung zum Verkauf stehender Grundstücke der Stadt Graz auf archäologische Bodendenkmale; Erhebung relevanter Bodenfundstätten im Bezirk Murau für eine Touristik-Studie des Landes Steiermark. (S. Lehner)

Weiterhin betreut wurde das Großbauvorhaben der Koralmbahn: Neben der öffentlichen Erörterung für den letzten Abschnitt in Kärnten wurden für die in der Steiermark bereits anlaufende Umsetzungsphase konkrete Maßnahmenkataloge gemeinsam mit HL-AG und Fa. ARGIS (G. Fuchs) sowie Rahmenbedingungen für Grabungsabwicklungen erarbeitet.

Gutachten für Umweltverträglichkeitsprüfungen wurden für die S 35 Brucker Schnellstraße und die ÖBB-Schleife Selzthal erstellt bzw. befinden sich in Vorbereitung (A2 Südautobahn Knoten Graz Ost, S 36 Murtal Schnellstraße St. Georgen ob Judenburg und Unzmarkt). Vielfach sind diese Verfahren mit sehr zeitintensiven Ermittlungen, Besprechungen, Sitzungen und öffentlichen Erörterungen verbunden. (B. Hebert)

## C. Archäologische Landesaufnahme

### 1. Zentrale Fundstellenkartei:

Die Datenbank und die Kartei des Bundeslandes Steiermark wurden mit den laufend im Landeskonservatorat einlangenden neuen Informationen und Fundplätzen ergänzt und aktualisiert. Die Erfassung und Kartierung der Bezirke Liezen, Murau, Judenburg, Knittelfeld, Leoben, Mürzzuschlag, Bruck an der Mur, Voitsberg, Deutschlandsberg, Hartberg, Weiz und Radkersburg sind weitgehend abgeschlossen. Die Bezirke Graz-Umgebung und Graz werden derzeit noch vervollständigt und eingegeben. Aufgrund der hohen Anzahl der jährlichen Fundmeldungen steigt der Arbeitsaufwand für die Ergänzungen beträchtlich.

Durch eine Kooperation mit dem GIS Steiermark konnten exakte Lagen von Bodenfundstellen in der digitalen Katastralmappe festgehalten und durch ungenaue Ortsangaben entstandene Fehler beseitigt werden.

Eine intensiviertere Landesaufnahme fand aus aktuellen Anlässen in einem Bereich des Mürztales (Mürzhofen; Lokalisierung endneolithischer, römischer und frühmittelalterlicher Fundstellen) und im Ennstal (Irdning, Pürgg-Trautenfels; frühneuzeitliche Schanzen) statt. (S. Lehner)

Die Aufnahme des Bezirkes Radkersburg mit 19 Gemeinden wurde im ersten Halbjahr abgeschlossen. Die recherchierten Daten wurden in die Bodendenkmal-datenbank eingegeben, die Karteikarten ausgedruckt und abgehängt, die Fundstellen

in die ÖK eingetragen. Der Bezirk weist eine nicht so hohe Fundstellendichte auf wie z. B. der zuletzt bearbeitete Bezirk Deutschlandsberg. Durch die Berichte des verstorbenen Ing. Kurt Kojalek waren viele Bodendenkmale bereits gut dokumentiert; auch gab es für diesen Bezirk etliche Eingaben in die Datenbank aus den Jahren 1999 und 2000.

Im zweiten Halbjahr lag das Hauptaugenmerk auf montanarchäologischen Fundstellen in der Obersteiermark. Neben einzelnen Berichten, älteren Zusammenstellungen und verstreuter neuerer Literatur bot hier das 2003 erschienene Buch von S. Klemm, *Montanarchäologie in den Eisenerzer Alpen, Steiermark*, eine willkommene Gelegenheit zur Überprüfung und Ergänzung dieser in den alpinen Teilen des Landes prägenden Gattung von Bodendenkmalen. (A. Puhm)

Auch in diesem Jahr wurden durch Recherchen in den Ortsakten des Landesmuseums Joanneum (E. Hudeczek) wieder zahlreiche Informationen gewonnen. Alle zugänglichen Fund- und Grabungsberichte konnten dankenswerterweise inzwischen ausgewertet, wenn nötig kopiert, schließlich in Fundakten und Datenbank des Bundesdenkmalamtes eingearbeitet werden. (S. Lehner und A. Puhm)

## 2. Vermessung von Bodendenkmalen:

Das Landeskonservatorat für Steiermark ist seit April 2004 mit einem elektronischen Tachymeter vom Typ Leica TCR 307 ausgestattet. Um einerseits eine möglichst einfache Handhabung dieses Vermessungsinstrumentes auch für Nicht-Geodäten zu gewährleisten und andererseits die elektronische Befunddokumentation auf Grabungen des Bundesdenkmalamtes oder solchen, die vom Bundesdenkmalamt in Auftrag gegeben oder subventioniert werden, hinsichtlich der Weiterverarbeitung des gemessenen Datenmaterials methodisch zu vereinheitlichen, wurde von C. Ansorge (Archäologie-Service, Krems) eine auf archäologische Erfordernisse zugeschnittene Programmapplikation für AutoCAD 2004 der Firma Autodesk mit dem Namen ArchCAD entwickelt.

Dieses System weist Messpunkte automatisch mittels bestimmter festgelegter Codes, die während des Messvorganges als Punktnummern am Instrument eingegeben werden, einer bestimmten stratigrafischen Einheit und deren geometrischer Form zu. Praktische Erfahrung im Umgang mit AutoCAD ist somit bei der Datenverarbeitung nicht zwingend erforderlich.

**KG Kainach**, OG Weitendorf, VB Leibnitz (J. Fűrholzer und S. Karl): Anfang September 2004 wurde unweit von Wildon im Vorfeld von Baumaßnahmen ein über 5000 Quadratmeter großes Areal mit der Schubraupe vom Humus befreit und dabei eine große Zahl urnenfelderzeitlicher Gräber aufgedeckt. Die Meldung dieses wichtigen Fundes erfolgte durch A. Steffan (Deutschlandsberg). Eine sofort notwendige archäologische Untersuchung und Bergung der gefährdetsten 30 Objekte wurde unter der Leitung von M. Roscher vom kurz zuvor gegründeten Verein „Kulturpark Hengist“ durchgeführt und durch das Bundesdenkmalamt subventioniert.

Durch die große Fläche, auf die sich die insgesamt 91 Einzelbefunde verteilen, und den großen Zeitdruck, unter dem die diesjährige Grabungskampagne wegen der

drohenden Frostgefahr zu leiden hatte, war der Einsatz von ArchCAD angezeigt. Das Bundesdenkmalamt erteilte daher den Auftrag, die Ausgrabung dokumentationstechnisch zu betreuen. In einem ersten Arbeitsschritt wurde der Nahbereich des Grabungsgeländes mit insgesamt fünf geodätisch eingemessenen Fixpunkten vermarktet, um eine freie Stationierung des elektronischen Tachymaten an jeder Stelle innerhalb des Grabungsareales zu ermöglichen. Danach wurden die Konturen gesicherter Bodenverfärbungen, Einzelfunde und die Grenzen von kleinen Sondagen, welche zur Klärung des stratigrafischen Aufbaues angelegt worden waren, eingemessen. Die im Fall urnenfelderzeitlicher Brandgräber unabdingbare Anfertigung händischer, maßstäblicher Detailzeichnungen der zu bergenden Gräber mit ihren Gefäßbeigaben erfolgte von zumeist zwei Meter langen Messlinien aus, die angepasst an die jeweilige Situation im Gelände fixiert worden sind. Auch diese Messlinien wurden mit ArchCAD eingemessen, weshalb auf die Anlage eines die gesamte Grabungsfläche abdeckenden orthogonalen Messrasters verzichtet werden konnte. Zum Abschluss der Grabungskampagne Anfang November 2004 lag ein exakter Übersichtsplan der Grabung vor, für die archäologische Auswertung notwendige digitale Detailpläne sind in jeglichem Format und jeglichem Maßstab für die Ausgräberin verfügbar.

■ Eine ähnliche Vorgangsweise ist für die notwendige Fortführung der Ausgrabung im Frühjahr 2005 geplant.

■ **KG Wörschach**, OG Wörschach, VB Liezen: Spätantike Höhensiedlung Röthelstein (J. Fűrholzer, St. Karl, M. Lehner).

■ **KG Schwanberg**, MG Schwanberg, VB Deutschlandsberg, Altburgstelle „Tanzboden“ (G. Wallach): Durch das Entgegenkommen von Marktgemeinde Schwanberg und Montanuniversität Leoben konnte im Zuge der Ausgrabung eine archäometrische Prospektion (Widerstandskartierung) durchgeführt werden. Sie erlaubt, den bei der Notgrabung dokumentierten Ausschnitt der Altburgstelle gut in den eindrucksvollen Gesamtbefund einzubinden: Im Südeil des „Tanzplatzes“ zeichnet sich die annähernd rechteckige, mächtige Kernburg ab, die sicherlich als Anlage älter ist als der in diesem Jahr ergrabene Befund; nördlich daran schließen sich tiefer gelegene Strukturen an, die vorerst als Ausbau der Burg zu einer mächtigen Festung gedeutet werden können.

## 3. Systematische Bestandsaufnahme aller Bodendenkmale und Funde:

■ Fund- und Grabungsbearbeitungen konnten am Landeskonservatorat für Steiermark im Zuge eines FWF-Projektes (Chr. Grill, G. Tiefengraber), im Zusammenhang mit universitären Prüfungsarbeiten (abgeschlossen die von J. Fűrholzer zu römerzeitlichen Grabhügeln und von U. Hampl zum hallstatt- und römerzeitlichen Gräberfeld Leibnitz-Altenmarkt) und auch in einigen wenigen vom Bundesdenkmalamt finanziell unterstützten Langzeitvorhaben (u. a. M. Windholz-Konrad: Funde und Depots aus dem Ausseerland, U. Steinklauber: Spätantike Höhensiedlungen) durchgeführt werden.

■ Gemeinsam mit der Fa. ARGIS, der Stadt Graz und dem Institut für Archäologie der Karl-Franzens-Universität Graz (M. Lehner) wird die Bearbeitung der Grabun-

gen am Grazer Hauptplatz, vor allem des umfangreichen und gut stratifizierten mittelalterlichen keramischen Fundmaterials, fortgesetzt.

Fundmünzen von den Grabungen Flavia Solva und Seggauberg bearbeitete Karl Peiler vom Landesmuseum Joanneum.

Von I. Mirsch wurde die sehr umfangreiche Fotosammlung (u. a. Grabungsdocumentationen, Bodendenkmale, Funde, Römersteine, archäologische Sammlungen) neu aufgestellt und größtenteils auch bereits neu inventarisiert.

Das umfangreiche archäologische Depot am Landeskonservatorat wurde von J. Fürnholzer unter Eingliederung der Sammlung des verstorbenen, um die Landesaufnahme hochverdienten Ing. Kurt Kojalek mit Unterstützung durch R. Wedenig geordnet. Mit Hilfe der von der Abteilung für Bodendenkmale entwickelten Datenbank „Archäologisches Lagerhaltungssystem“ wurden über 600 Fundkomplexe erfasst, welche über die Fundstellennummern eindeutig mit der Bodendenkmal-Datenbank zu verknüpfen sind.

Der im Denkmalschutzgesetz vorgesehene Erwerb von Miteigentumsanteilen bei Bodendenkmalen (Funden) durch Gebietskörperschaften wurde vom Bundesdenkmalamt mehrfach nach Erstellung unabhängiger Schätzgutachten (Friederike Harl) im Interesse einer gesicherten Verwahrung wichtiger Fundkomplexe in Anspruch genommen. Erstmals in Österreich wurde auch die Finanzprokuratur um Einbringung einer diesbezüglichen zivilrechtlichen Klage ersucht; der vom Bundesdenkmalamt aufwändig vorbereitete Fall konnte mit einem Vergleich erfolgreich abgeschlossen werden.

#### 4. Naturwissenschaftliche Bearbeitungen:

Radiokohlenstoffuntersuchungen wurden hauptsächlich von Beta-Analytic im Miami, USA, vorgenommen. Archäobotanische Einzelfragen wurden dankenswerterweise von Ruth Drescher-Schneider geklärt, metallurgische Untersuchungen von Hubert Preßlinger durchgeführt.

### D. Restaurierungsarbeiten

#### 1. Bodenfunde:

Die unter den Grabungsfunden mengenmäßig dominierende Keramik wurde teilweise von J. Sperl im Landeskonservatorat gereinigt. Insbesondere auf der Grabung Flavia Solva (KG Wagner) wurden die Funde weitgehend „im Felde“ gereinigt und teilweise auch bereits zusammengesetzt (H. Heymans), so dass eine Sigillatenschale von dieser Grabung bereits auf der Steirischen Landesausstellung „Die Römer“ im wenig entfernten Schloss Retzhof zu sehen war.

Einen Geschirrsatz aus einem römischen Brunnen in Grünau bei Groß St. Florian betreute die ARGE Bodenwand, wobei besonderes Augenmerk auf eine genaue Restaurierdokumentation, die Beobachtungen von Details wie einem eingeschlossenen Getreidekorn und die Erhaltung von organischen Auflagerungen gelegt wurde.

Als Pilotprojekt übernahm die ARGE Bodenwand die Bearbeitung der sehr umfangreichen Wandmalereifunde aus dem municipium Flavia Solva (KG Wagner).

Dabei konnten erstmals größere Wandflächen mit einem Rapport vegetabiler Muster rekonstruiert werden.

Neben etlichen Bronze- und Eisenfunden aus Flavia Solva (KG Wagner), vom Frauenberg bei Leibnitz (OG Seggauberg) und aus dem Ausseerland stellten besondere Herausforderungen für den Restaurator (Murat Yasar) eine völlig zerscherbte Glasflasche aus einem römischen Grabhügel bei Wettmannstätten und ein vom Bagger aus einem hallstattzeitlichen Grabhügel gerissenes und verformtes bronzenes Kreuztaschenbecken vom Kulm bei Aigen dar.

Abgeschlossen wurde von A. Steffan (Museum Archo-Norico Deutschlandsberg) die sehr aufwändige Restaurierung der teilweise bei der Steirischen Landesausstellung 2004 gezeigten urnenfelderzeitlichen Grabinventare aus dem Hügelgräberfeld beim Glaserkogel (KG Wetzelsdorf, OG Staintal).

Einen Sonderfall stellte die Bergung und Konservierung (M. Marius) eines römischen Holzfassens mit Ritzinschrift aus der Uferböschung der Lafnitz in Wörtherberg (Burgenland) dar. Die Hölzer mussten im Fluss unter der Wasseroberfläche (!) vorsichtig freigelegt, durchnummeriert und entnommen werden, danach folgte eine Verpackung mit angefeuchteten Papierkompressen in PVC-Folie. Für die Konservierung in der Gefriertrocknungsanlage (Forschungszentrum Seibersdorf) wurden die Hölzer mit Leitungswasser vom anhaftenden Erdmaterial gereinigt, anschließend kamen sie für drei Monate in eine 25%-ige Polyethylenglykollösung. Nach der Schockgefrierung bei  $-30^{\circ}$  Celsius erfolgte die Trocknung im Vakuum innerhalb eines Zeitraumes von 14 Tagen. Danach konnte keine messbare Feuchtigkeitsabgabe festgestellt werden. Für die Ausstellung „Wegzeiten“ in der Kartause Mauerbach wurden die Dauben, sofern notwendig, mit Polyvinylacetat-Leim geklebt und wieder zusammengestellt, wobei trotz aller Vorsichtsmaßnahmen ein gewisser Verzug im oberen Teil konstatiert werden musste, der zu einem Auseinanderstehen der nicht mehr zur Gänze in Fassform zu zwingenden Dauben geführt hat.

#### 2. Archäologische Bauobjekte:

Beratend mitbetreut wurden die Präsentation der vom Österreichischen Archäologischen Institut (St. Groh) ergrabenen antiken Baureste im Areal des Tempelmuseums am Frauenberg bei Leibnitz (OG Seggauberg) sowie die im Zuge der Steirischen Landesausstellung „Die Römer“ erfolgte Errichtung eines modernen Zugangs (Architekt M. Kadletz) mit erläuternden Texten und Grafiken zum Fundort.

### E. Ausstellungen und Museumseinrichtungen

Die „Aktuelle Vitrine“ stand über viele Jahre im alten Amtssitz des Steirischen Landeskonservatorates im Grazer Palais Saurau. Sie bot in einfachem Rahmen Gelegenheit, einem größeren Personenkreis Objekte vorzustellen, mit denen sich das Bundesdenkmalamt aktuell beschäftigte. Meist handelte es sich um archäologische Funde, die direkt von der Grabung oder von der Konservierung ins Haus kamen und noch nie öffentlich zu sehen waren.

Mit der Übersiedlung in die Schubertstraße 73 kam es aus äußeren Gründen zu einer ungewollt langen Unterbrechung dieser gut eingeführten ständig wechselnden Präsentation der Arbeit des Bundesdenkmalamtes. Seit Anfang November 2004 gibt es die „Aktuelle Vitrine“ wieder, da die Abteilung Bodendenkmale freundlicherweise bestens geeignete Vitrinen von der gerade beendeten Großausstellung „Wegzeiten“ in Mauerbach zur Verfügung gestellt hat.

Derzeit wird das restaurierte bronzene hallstattzeitliche Kreuzattaschenbecken vom Kulm bei Aigen im Ennstal gezeigt. Weitere Informationen zu diesem sowie zu den folgenden Präsentationen sind der homepage des Bundesdenkmalamtes [www.bda.at](http://www.bda.at) zu entnehmen, auf der auch laufend über Grabungen und Funde berichtet wird.

Bei der Steirischen Landesausstellung 2004 „Die Römer“ im Schloss Retzhof in Wagna war das Bundesdenkmalamt durch etliche Grabungsfunde aus der West- und Oststeiermark sowie aus Graz vertreten, die einen nennenswerten Teil der gezeigten Originale ausmachten.

Bei der Ausstellung „Auf der Alm ...“ im Schloss Trautenfels (Landesmuseum Joanneum) wurden auch Funde aus Grabungen des Bundesdenkmalamtes im Ennstal und am Dachsteinplateau präsentiert.

Mit der Gemeinde Tillmitsch wurde eine Schautafel bei den unter Denkmalschutz stehenden Grabhügeln an der Römerstraße aufgestellt.